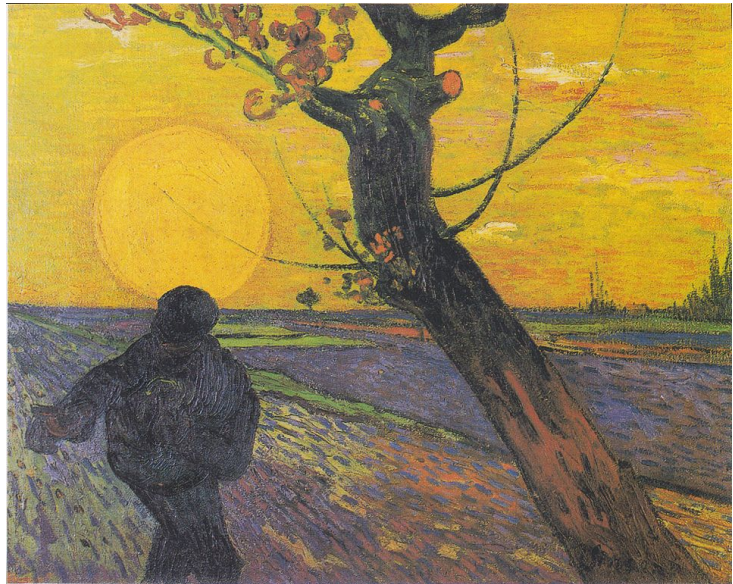


Matthäuskirchengemeinde  
Landau  
Predigt am Sonntag,  
den 31. Januar 2021,  
über Lukas 8,4-15  
von Pfr. Dr. Stefan Bauer



Lukas 8,4-15  
Das Gleichnis vom Säen auf  
verschiedenen Böden

4 Eine große Volksmenge versammelte sich um Jesus, und aus allen Orten strömten die Leute zu ihm. Da erzählte er ihnen ein Gleichnis: 5 »Ein Bauer ging aufs Feld, um seine Saat auszusäen. Während er die Körner auswarf, fiel ein Teil davon auf den Weg. Die Körner wurden zertreten, und die Vögel pickten sie auf. 6 Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden. Die Körner gingen auf und vertrockneten schnell wieder, weil sie keine Feuchtigkeit hatten. 7 Ein weiterer Teil fiel zwischen die Disteln. Die Disteln gingen mit auf und erstickten die junge Saat. 8 Aber ein anderer Teil fiel auf guten Boden. Die Körner gingen auf und brachten hundertfachen Ertrag.«  
Dann rief Jesus noch: »Wer Ohren zum Hören hat, soll gut zuhören.«

9 Da fragten ihn seine Jünger: »Was bedeutet dieses Gleichnis?« 10 Er antwortete: »Euch ist es geschenkt, das Geheimnis vom Reich Gottes zu verstehen. Aber die anderen Menschen erfahren davon nur in Gleichnissen. Denn sie sollen sehen, ohne etwas zu erkennen, und hören, ohne etwas zu verstehen.

11 Dies ist die Bedeutung des Gleichnisses: Die Saat ist das Wort Gottes. 12 Was auf den Weg fällt, steht für die Menschen, die das Wort hören. Aber dann kommt der Teufel. Er nimmt es wieder weg aus ihren Herzen, damit sie nicht glauben und gerettet werden. 13 Ein anderer Teil fällt auf felsigen Boden. Er steht für die Menschen, die das Wort hören und gleich mit Freude in sich aufnehmen. Aber es schlägt keine Wurzeln. Eine Zeit lang glauben sie. Doch sobald sie auf die Probe gestellt werden, wenden sie sich wieder ab. 14 Noch ein anderer Teil fällt zwischen die Disteln. Er steht für die Menschen, die das Wort zunächst hören. Doch dann gehen sie fort. Sie ersticken in Sorgen, in Reichtum und den Freuden, die das Leben bietet. Daher bringen sie keinen Ertrag. 15 Aber ein Teil fällt auch auf guten Boden. Er steht für die Menschen, die das Wort mit offenem und bereitwilligem Herzen hören. Sie bewahren es und halten durch –und so bringen sie viel Ertrag.«

Liebe Gemeinde!

Manche Texte sind nicht mehr aus unserer Zeit. Das Bild von der Aussaat gehört dazu. Dass da jemand rhythmisch über ein frisch gepflügtes Feld stapft, mit schweren Stiefeln, an denen die feuchte Muttererde klebt, das gehört nicht mehr in unsere Zeit des Agrobusiness und der weitgehend maschinisierten Landwirtschaft. – Gott sei Dank ist der Ackerbau nicht mehr so schwierig und diffizil. Die Methoden der Wettervorhersage erlauben eine weitaus bessere Planung. Und die Bearbeitung ist einfacher geworden als noch vor zweihundert Jahren vor der Erfindung der Dampfmaschine und der entsprechenden Gerätschaften.

In der Bibel begegnen uns noch diese alten Szenen. Und vielleicht haben manche von uns Kindheitserinnerungen – als man noch auf die Felder ging zum Stoppeln. – Ich habe das nicht mehr erlebt. Aber wir waren in den 70er Jahren als Schüler noch in der Weinlese. Und das ist auch eine Erfahrung, die man nicht vergisst – von stundenlanger Arbeit in Gemeinschaft, von körperlicher Belastung, von einem Mords-Appetit, wenn es dann an die Mittagspause ging. Und vom ersten Geld, das man mit eigener Mühe verdient hatte.

Heute haben wir das Gleichnis von der vierfachen Saat aus der ganz neuen Übersetzung der Basis-Bibel gehört. Da heißt es einfach:

*Ein Bauer ging aufs Feld, um seine Saat auszusäen.*

Luther hatte daraus in seiner Übersetzung fast ein Gedicht gemacht:

*"Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen".*

Hören sie es auch? Spüren Sie es? Ich finde, es hat etwas Beruhigendes, wenn ich mir den Sämann vorstelle, wie er so gleichmäßig über das Land schreitet, austeilt, verstreut. Wie er mit weit ausgeholtem Arm aus dem umgebundenen Tuch das Gute herausholt und voller Hoffnung und Erwartung auf die Erde wirft.

*"Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen"*

Ich habe ein Bild von Vincent van Gogh mitgebracht: „Sämann vor untergehender Sonne“. - Er hat so eine Szene gemalt mit einer irgendwie unwirklichen, gesichtslosen Gestalt. Sie trägt etwas wie eine Baskenmütze tief ins Gesicht gezogen. Der Sämann ist vor einer gewaltigen tiefstehenden Sonne gemalt. Vielleicht sät er abends in der Hoffnung, dass dann die Vögel nicht mehr so aktiv sind. Mit dem linken Arm hält er ein Tuch mit dem Saatgut fest, der rechte ist ausgestreckt, um auszustreuen, weit auszuwerfen. Von rechts ragt ein vom Wind gebeugter Baum dunkel ins Bild, der gerade auszuschlagen scheint. Ich denke an japanische Tuschezeichnungen von Kirschzweigen.

*"Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen"...*

Bei diesem Gleichnis Jesu interessiert mich der Sämann viel mehr als die vierfache Saat. – Oder sollte ich jetzt nachdenken, zu welcher Sorte ich gehöre?

Zu den Saatkörnern, die zertreten und von den Vögeln aufgepickt werden, die sich schnell ablenken lassen von Unwichtigem?

Zu denen, die verdorren, weil sie keine Wurzeln haben und immer gleich einknicken?

Zu denen, wo das Wort Gottes unter Reichtum und Sorgen erstickt?

Natürlich wäre ich gern einer, bei dem die Wortsaat Gottes aufgeht und Früchte bringt!

- Ich weiß es letztlich nicht, von welcher Sorte ich bin. Gott weiß es. Und ich hoffe, dass ich mich mein Leben lang enthalten werde, über andere ein Urteil zu fällen und zu sagen: „Die gehören zu diesen oder zu jenen!“

Nein, ich bleibe bei diesem Gleichnis Jesu lieber beim Sämann. Der hat auch etwas mit unserem Leben zu tun. Denn uns geht es ja so wie ihm.

Wenn ich zum Beispiel an die Konfirmanden und Präparanden, überhaupt an junge Menschen denke:

Da liegt noch so vieles vor einem wie so ein noch unbeackertes Feld. Man muss eine Ausbildung und einen Beruf wählen. Man muss Vorstellungen entwickeln, wie man einmal selbstständig das eigene Leben gestalten möchte. Man muss lernen, dieses Feld zu betreten.

Junge Menschen werden Schönes und weniger Schönes erleben. Sie werden ihre Saat ausbringen an Ideen an Träumen, an Zielen, die sie sich stecken. – Und dann werden sie hoffentlich ihr Glück aufgehen sehen.

Selbst in so miesen Zeiten für junge Menschen, wie jetzt gerade.

Das andere, das Bedrohliche, das Scheitern, das wird auch niemandem erspart bleiben – Rückschläge, Niederlagen, Mühe, die man sich gegeben hat und die umsonst war.

Aber in dem großen Tuch voller Begabungen und voller Gelerntem und Geübtem von Schule, Elternhaus und hoffentlich auch Kirche – in diesem Tuch ist viel, das man austreuen kann: auf den Weg. Unter die Dornen. Auf felsigen Boden, und eben auch auf fruchtbares Land.

Für mich ist der Sämann so ein Bild für unser Leben, in dem wir viel geben – aber nicht alles geht auf.

Wir Älteren, die wir im Leben schon einige Jahre erfahrener sind. Die wir schon einiges hinter uns haben. Die wir schon viel gesät – und, na ja, mehr oder weniger viel geerntet haben. Manchmal vergeblich uns gemüht haben. Enttäuschungen eingesteckt, weggesteckt haben, oder auch nicht: Wie vieles von dem, was wir wollten, ist unter die Dornen gefallen? Wie viele Pläne sind auf steinigem Weg zerschlagen worden? Wie viele Hoffnungen auf Gelingen, auf fruchtbringendes Tun, sind zertreten worden, von Menschen, nicht von Vögeln, aufgefressen, vernichtet, zerstört?

Aber: so ist das Leben anscheinend immer. So ist es mit unserem Säen und Ernten, unseren Hoffnungen auf das Gute, und den Erfahrungen des Scheiterns. So ist es mit unserem Tun und Machen.

Und, dieses so weiterdenkend, so zu Ende denkend, gilt es dann ja auch noch, jene allerletzte und abgründigste Niederlage unseres Lebens zu begreifen: nämlich, dass wir alle sterben müssen.

Was nützen uns vor diesem existentiellen Hintergrund dann unsere gelegentlichen Erfolge und Großtaten? Was helfen uns dann die mehr oder weniger fetten Ernten unseres Lebens? Die Früchte, die wir eingefahren haben?

Was bleibt denn? Bleibt überhaupt etwas? Wenn die Erfolge vergänglich sind – und die Misserfolge, die Missernten erst recht?

*"Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen"...*

In solches Fragen hinein ist wohl das Gleichnis Jesu geredet. Damals, zuallererst, an Menschen gerichtet, die entmutigt waren. Die ihre Hoffnung aufgegeben hatten. Die mutlos geworden waren angesichts erlittener Enttäuschungen. Die nicht mehr wussten, ob ihnen überhaupt irgendwann einmal wieder eine glückliche Stunde schlagen würde.

Seht doch hin, so höre ich Jesus sagen, seht ihr ihn nicht?

*"Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen..."*

Er ist doch da, immer noch ist er da. Bleibend da. Die übergroße Gestalt des Sämanns, in wiegendem Gang, den Arm weit ausgeholt, um Gutes auszustreuen, um Leben zu verschenken. Um euch Mut zu einem neuen Anfang, zum nächsten Schritt zu machen. Die leuchtende Sonne van Goghs strahlt und wärmt im Hintergrund.

Im Rückblick auf unser Säen und Ernten, unser Gelingen und unser Scheitern, werden wir es erkennen. Angesichts der Kräfte und Ereignisse, die einen Großteil unserer Saat zunichtemachten, sehen wir: Es gilt! - Seht hin, er ist da, der Sämann. Denn der Sämann kann ja einerseits ein Bild für unser eigenes Leben sein – bei Jesus ist er aber vor allem ein Bild für Gott: Er schenkt in verschwenderischer Fülle immer wieder sein Wort, damit es in Leben aufgeht und Frucht bringt. – Das lasst uns ihm nachmachen! Nicht auf die Saat schauen, die an den Wegesrand fällt. Mögen die Vögel davon fett werden. Nicht auf die Saat schauen, die auf den blanken Felsen fällt. Es ist noch genug in dem Tuch eingeschlagen, was aufwachsen wird. Nicht auf die Körner zwischen dem Unkraut – Unkraut ist überall und die guten Pflanzen müssen sich immer dagegen behaupten. So macht es Gott mit seinem Wort – er gibt davon mehr, als nötig ist, in Fülle, weil er gar nicht damit sparen muss.

Und dieses Prinzip können wir auch leben: Weil auch wir mehr in unser Tuch eingeschlagen haben an Glaube, an Hoffnung, an Liebe, als wir denken. Wir können aus dem Vollen schöpfen. Wir können säen!

Wer sein Saatgut lieber für schlechte Zeiten aufheben will, dem werden es die Mäuse wegfressen, noch bevor es die Ackererde sieht.

Seht hin, sagt Jesus. Mit dem Reich Gottes ist es auch nicht so eine reine Erfolgsstory. Ein Viertel Frucht ist nicht viel. Aber Gottes Fülle ist so groß, dass er verschwenderisch sein kann.

Jesus lenkt unsere Blicke auf dieses Gleichnis und Bild:

*"Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen..."* –

Seht ihr ihn, wie er Leben verschenkt, wie er Hoffnung verschenkt, wie er in unbändiger Liebe darauf vertraut, dass einiges auf guten Boden fällt?

Er ist ein tätiger, sich in unermüdlicher Liebe verströmender Gott, der nicht will, dass wir resignieren angesichts widriger Verhältnisse. Der nicht will, dass wir uns unseren Glauben an das gute Ende nehmen lassen. Der nicht will, dass wir uns unsere Hoffnung zertreten lassen. Er ist ein Gott, der will, dass unsere Liebe Früchte trägt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.